

Finale

O-Ton

«Man empfindet es oft als ungerecht, dass Menschen, die Stroh im Kopf haben, auch noch Geld wie Heu besitzen.»

Gerhard Uhlenbruck

Kulturnotizen

Venedig Boudry/Lorenz bespielen Schweizer Pavillon 2019

Das Künstlerinnen-Duo Pauline Boudry und Renate Lorenz wird bei der 58. Internationalen Kunstbiennale Venedig (11. Mai bis 24. November 2019) den Schweizer Pavillon bespielen. Die Kuratorin Charlotte Laubard begründet die Wahl damit, dass das Duo geschlechtsspezifische Muster hinterfrage und damit «einen prüfenden Blick auf die Normen» werfe, «die unser soziales Leben bestimmen». (sda)

Auszeichnung Aleida und Jan Assmann erhalten Friedenspreis

Den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, die bedeutendste kulturelle Auszeichnung Deutschlands, erhalten in diesem Jahr die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und der Ägyptologe Jan Assmann. Der Preis wird am 14. Oktober übergeben, er ist mit 25 000 Euro dotiert. Das Wissenschaftlerpaar habe sich seit Jahrzehnten wechselseitig inspiriert, teilt die Jury mit: Aleida Assmann mit ihren Studien zur Geschichtsvergessenheit und Erinnerungskultur und Jan Assmann mit Forschungen zur Friedensfähigkeit der Religionen. (kfb)

Tagestipp Fotografie

Glanz und Gloria, Tod und Tumult

Walter Studer war dabei, als Grace Kelly 1960 Bern besuchte und die ganze Stadt strahlte. Oder als die Schweizer Fussballer 1962 mit viel Hoffnung ihre Sachen für die WM packten und nach Chile aufbrachen. Studer sah aber auch die Trümmerlandschaften Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. Oder die Krawalle an der Bauerndemonstration auf dem Bundesplatz im November 1961. Das Berner Kornhausforum widmet seine bisher grösste Ausstellung dem Werk eines Berner Fotoreporters, von dem man zwar schon einiges kennt, der selber aber noch viel mehr gesehen hat. (ddf)

«Walter Studer, Fotograf, 1918-1986»: bis 5. August. Vernissage: heute, 19 Uhr.

Leser fragen

Peter Schneider,
Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Was lehrt das Milgram-Experiment?

Vor einiger Zeit haben Sie sich in Ihrer Kolumne kritisch zum Milgram-Experiment geäußert. In meinen Augen hat Milgram bewiesen, dass «das Böse» nicht die anderen sind, sondern dass es in jedem von uns steckt. N. W.

Lieber Herr W. Ich fürchte, Sie haben meine flüchtige Erwähnung Milgrams in einer früheren Kolumne missverstanden. Aber ich will hier nicht alle Kamellen aufwärmen, sondern lieber ausführlicher zu erklä-



Sprachliche Eigenheiten eines Autors, auf 55 Begriffe gebracht: Dieser Wortfächer macht sich doch gar «möhrig». Foto: Adrian Moser

Wo «wüehlige» Worte sich tummeln

Handlich und grifffbereit, passt er in jeden Hosensack: Mit dem Wortfächer zum Berner Mundartautor Rudolf von Tavel wird vom Berner Verlag vatter&vatter eine neue Edition zu Deutschschweizer Literaten lanciert.

Alexander Sury

Auf dem gelben Titelblatt des Wortfächers schaut die noble Erscheinung mit den fein geschnittenen Gesichtszügen und der randlosen Brille in die Ferne: Ob Rudolf von Tavel (1866-1934), Berner Patrizierspross und Autor von historischen Mundartromanen wie «Jägäl, so geit's» und «Ring i der Chetti», wohl über neue Wortschöpfungen sinniert? In 55 Begriffen können Sprachwitz und Facettenreichtum von Rudolf von Tavel mit kurzen Textbeispielen jetzt in Wortfächern sinnlich erlebt werden: von «Ändifinke» (für: Hausschuhe aus Wollresten) über «Mülistechraue» (für: Halskrause) bis zu «ziggle» (für: zanken, streiten, sich necken).

«Es geht uns vor allem darum», sagt Verleger Matthias Vatter, «einen alternativen Zugang zu Schriftstellerinnen und Autoren aus der Schweiz zu schaffen, die sich durch die Nutzung einer eigenen oder eigentümlichen Begriffswelt auszeichnen.» Durch sonderbare Wörter

also, durch Lautmalereien oder gar mit selbst erfundenen Wortwelten. Im Fall von Rudolf von Tavel ist es vor allem die prägnante Verwendung bestimmter Ausdrucksweisen aus dem mit französischen Begriffen durchsetzten patrizischen Stadtberner Dialekt. Da tritt vom «Chudelurf» zum «Ganggel» so manche denkwürdige Figur auf, es wird «poleet», «byschet» und «borzet», und hin und wieder geht auch etwas «lätz». Es ist eine Begriffswelt, die heute kaum mehr im Gebrauch ist - und dennoch auch für heutige Lesende reizvoll und anregend sein kann.

Eintauchen in den Sprachkosmos

Matthias Vatter und seine Schwester Anja haben uns bereits berndeutsche Wortfächer mit «Flüech & Schlämpelrige» und mit «Ybbürgerete Usländer» geschenkt, mit facettenreichen Adjektiven und Komplimenten. Jetzt aber wird die Wortfächer-Edition des Berner Geschwisterpaars erweitert. Sie betreiben eine AG für «wort-bild-kultur» und sind

bereits mit ihren attraktiv gestalteten Wimmelbüchern zu verschiedenen Schweizer Städten aufgefallen.

Von Anfang an haben Matthias und Anja Vatter die Wortfächer als neues Publikationsformat und damit als «Format-Familie» verstanden, die in unterschiedlichen Serien oder Editionen veröffentlicht werden können. Die neue Wortfächer-Reihe erlaubt es, den Sprachkosmos einzelner Autoren im handlichen, gedruckten Publikationsformat zu erleben. Dank der Quellenangabe können Interessierte die Textseite im Werk des Autors auffinden und weiterlesen. Matthias Vatter ist überzeugt, dass die Wortfächer durch ihr innovatives Format und die wissenschaftlich aufbereiteten Inhalte sowohl im privaten Bereich als auch für didaktische Zwecke eingesetzt werden können. Natürlich ersetzt der Wortfächer nicht die Lektüre der Werke, aber er ermöglicht eine spielerische Annäherung an das jeweilige Œuvre.

Für den Start der Reihe setzen Matthias und Anja Vatter mit Rudolf von Ta-

vel bewusst auf einen bekannteren Autor. Bereits sind sieben weitere Wortfächer in Planung, die 2019 und 2020 erscheinen sollen. Melinda Nadj Abonji gehört ebenso dazu mit ihren serbisch-deutschen Wortkreationen wie Hermann Burgers Neologismen, Erica Pedretti's Textcollagen und Robert Walsers mundartliche Einsprengel.

Gotthelf und Camenisch

Auch die Sprachexperimente der Berner Lyrikerin Andrea Maria Keller werden mit einem Wortfächer gewürdigt, weiter die rätoromanischen Wendungen von Arno Camenisch und die sprachlichen Eigenheiten von Jeremias Gotthelf. «Unser Ziel ist es», sagt Matthias Vatter, «eine ausgewogene Mischung zwischen Klassikern, bekannteren Schriftstellern sowie jüngeren und aktuell diskutierten Autoren zu finden.»

Der Wortfächer «Rudolf von Tavel» (19 Fr.) ist im Buchhandel und online über www.vatterundvatter.ch erhältlich.

ren versuchen, worauf meine Kritik an diesem wohl berühmtesten Experiment der Sozialpsychologie beruht.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die ursprüngliche Versuchsanordnung: Die Probanden nahmen angeblich an einem Test zum Gedächtnistraining teil. Sie wurden von einem Versuchsleiter aufgefordert, in der Rolle eines Lehrers einen anderen Probanden (der durch eine Wand verborgen war) durch immer stärkere Elektroschocks zu bestrafen, wenn es diesem nicht gelang, eine vom Lehrer vorgelesene Liste mit Wortpaaren korrekt zu wiederholen. Sowohl der Versuchsleiter als auch der Schüler waren Schauspieler, die mit vorgegebenen Redewendungen agierten. Die vermeintlichen Schmerzschreie des Schülers wurden über ein Tonband eingespielt. Von vierzig Versuchspersonen gingen 26 bis zur höchsten Spannung von 450 Volt, nur 14 brachen vorher ab.

Das Experiment schien zu beweisen, dass jeder von uns ein Adolf Eichmann sein könnte, wenn man ihm nur die ent-

sprechenden Befehle gibt. Nun war es aber keineswegs so, dass die Probanden, die man über ihre Rolle in diesem Experiment systematisch getäuscht hatte, ihr Gewissen ohne Probleme an die Autorität des Versuchsleiters delegiert hatten. Manche der Versuchspersonen waren auch viele Jahre nach dem Experiment noch traumatisiert durch ihre Erfahrungen, manche reagierten während des Versuchs mit irrem Lachen auf die Aufforderungen weiterzumachen, die meisten erlebten den Versuch als höchst verstörend.

Das Experiment schien zu beweisen, dass jeder von uns ein Eichmann sein könnte, wenn man ihm nur die entsprechenden Befehle gibt.

Es bleiben also zwei Befunde: Die Tatsache, dass viele der Probanden bis zur höchsten Stromstärke gingen (was sich möglicherweise auch dadurch erklärt, dass die Schüler nach den eingespielten Schmerzschreien mit normaler Stimme weiter die Wortpaare memorierten), und die andere Tatsache, dass das Experiment die meisten Probanden in einem desolaten Zustand zurückliess, der gerade auch für die Stärke der moralischen Kontrolle sprechen könnte.

Der Philosoph Hans Bernhard Schmid interpretiert die oftmals irren Reaktionen der Probanden als Reaktion auf die verrückte Laborsituation, in die Milgram sie versetzt hatte, eine Welt, in der sie weder ihren eigenen Wahrnehmungen noch den Anweisungen des Versuchsleiters noch den Reaktionen des Schülers trauen konnten. Die Versuchspersonen verhielten sich nicht immer sadistischer, sondern immer konfuser.

Das Milgram-Experiment ist darum weniger ein Lehrstück über die «Banalität des Bösen» als über eine Fehlein-

schätzung von Laborsituationen. In diesem Fall entstand sie dadurch, dass Milgram die sozialen Voraussetzungen des Versuchs, das sich wechselseitig bedingende Handeln aller Beteiligten, nicht reflektierte, sondern so tat, als messe man «unabhängig» von der sozialen Situation des Versuchs die moralische Autonomie eines Individuums.

Anzeige

Sofortwirkung gegen Unkräuter

EASY Pump & Spray

Unkrautvertilger SUPER-RAPID

□ Anwendungsfertig □ Ohne Glykolat

Phytosanzen werden vollständig verdaut und hinterlassen keine Rückstände und Produktionsmittel keine.

www.gesal.ch